

Nr. 30.

Das Hafenkreuz

nach Ursprung,
Vorkommen und Bedeutung

von

Dr. Ludwig Wilsen

Sechste Auflage
26. — 30. Tausend

Hammer-Verlag, Theod. Fritsch
Leipzig 1922



Das Hakenkreuz

nach Ursprung,
Vorkommen und Bedeutung

von

Dr. Ludwig Wilser

Sechste Auflage
26. — 30. Tausend

Hammer-Verlag, Theod. Fritsch
Leipzig 1922

Vorbemerkung.

Als im Jahre 1917 die erste Auflage dieses Schriftchens herauskam, war noch nicht vorauszusehen, welche bedeutsame Rolle das Hakenkreuz in den Parteikämpfen der Gegenwart spielen würde. Infolgedessen ist eine große Anzahl von längeren oder kürzeren Aufsätzen in Tagesblättern und Zeitschriften, von umfangreicheren Abhandlungen und eingehenden Sonderschriften erschienen, deren Inhalt, je nach dem politischen Bekenntnis der Verfasser, bald zustimmend, bald absprechend ausgefallen ist und die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Völkergruppe teils anerkennt, teils bestreitet. Im großen und ganzen haben aber alle diese Veröffentlichungen, obwohl das betreffende Schrifttum zu einer wahren Sintflut angeschwollen ist, außer Vermehrung der die weite zeitliche und räumliche Verbreitung des Sinnbildes bekundenden Abbildungen und Ergänzung des Schriftenverzeichnisses, nichts wesentlich Neues zutage gefördert. Ich brauche darum an der Fassung der früheren Auflagen nur wenig zu ändern und werde die wichtigsten Neuerscheinungen auf diesem Gebiete in einem Nachtrag kurz besprechen und beurteilen.

Heidelberg, Ende 1921.

L. M.

Da in neuerer Zeit manche vaterländische oder deutschstämmliche Verbände das Kreuz mit vier gleichlangen, rechtwinklig gebrochenen Armen als Sinnbild und Wahrzeichen gewählt haben, da man ihm immer häufiger auf deren Veröffentlichungen und in Schriften ähnlichen Inhalts, als Abzeichen oder an Schmucksachen begegnet, liegt die Frage nahe, ob und warum das beschriebene Zeichen für derartige Zwecke als geeignet und berechtigt gelten darf. Ist es alt oder jung, heidnisch oder christlich, einzelvölkisch oder allmenschlich, germanisch oder arisch, glückbringend oder schadenwehrend? Um darauf befriedigende, sachlich begründete Antworten geben zu können, muß vor allen Dingen festgestellt werden, wie weit es in der Geschichte zurückreicht und welche Verbreitung es unter den Völkern verschiedener Herkunft und Zeitalter gefunden hat. In dieser Hinsicht kann nach den Ergebnissen der wissenschaftlichen Völkerkunde nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß das Hakenkreuz, sei es als Zierat oder als Heilszeichen, fast auf dem ganzen Erdenrund sich findet, nicht nur in unserem engeren Vaterland und eigenen Weltteil, sondern auch in Vorderasien, Susa, Indien, China, Japan, in Nord- und Mittelamerika, in Brasilien, im Mittel, ja sogar im mittleren Afrika. Ein so ausgedehntes, weltumfassendes Verbreitungsgebiet läßt es erklärlich erscheinen, wenn einzelne Forscher, wie z. B. He in, die Ansicht vertreten haben, eine solche Übereinstimmung in der Betätigung des Kunsttriebes sei „auf die Organisation des menschlichen Geistes“ zurückführen. Kann man auch die Möglichkeit einer solchen Entstehung nicht ganz von der Hand weisen, so liegt doch ohne Frage eine viel größere Wahrscheinlichkeit in der Annahme, dies eigenartige Zeichen habe sich unter ganz besonderen Umständen in einem beschränkten Gebiete entwickelt und von da aus im Laufe der Zeit durch Völkerwanderungen, nachbarlichen Verkehr und Handelsbeziehungen in immer weiterem Umkreis verbreitet. Die Richtung solcher Übertragungen läßt sich meist noch mit ziemlicher Sicherheit erkennen, denn nicht nur die Lebewesen, auch die Erzeugnisse der Menschenhand haben ihre Verbreitungsgeese. Für letztere gilt unter den Altertumsforschern der Grundsatz, daß wir dem Ursprung da am nächsten gekommen sind, wo die Dichtigkeit der Funde am größten und das Alter der einzelnen Stücke am höchsten ist. Über diese Verhältnisse geben Fundarten die beste Auskunft, wie sie der Amerikaner Wilson für das Hakenkreuz im besonderen entworfen hat. Ein Blick auf diese Karte zeigt unzweideutig, daß die Bewegung von Europa, wo das genannte Zeichen weitaus am

häufigsten zu finden ist, ausgegangen sein muß, und dies wird auch durch eine Vergleichung der Zeitalter, denen die einzelnen Funde entstammen, aufs schönste bestätigt. Man hat früher die trojanischen, etwa dem 13. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, also dem Ende des Erzalters, angehörenden Belegstücke für die ältesten gehalten, doch sind neuerdings auf eigentlich europäischem Boden solche entdeckt worden, die noch in die Steinzeit fallen, daher von beträchtlich höherem Alter sind, so z. B. im Priesterhügel von Brenndorf bei Kronstadt, in der Umgegend von Tordos und an einigen anderen siebenbürgischen oder noch weiter südlich gelegenen Fundorten. Ins troische Land, dessen Bewohner ja thrakischen Stammes waren, muß darum das Sinnbild über die Meerenge gekommen sein. Geht man von hier aus noch weiter nach Osten, so nimmt das Alter der betreffenden Funde fast gleichmäßig mit der Entfernung ab, 9. Jahrhundert in Kleinasien, 6. im Kaukasus, 3. in Indien und noch später in Persien, Mittelasien, China und Japan. Da wir aus der Geschichte der Völkerkunde wissen, daß zahlreiche europäische Völker, in erster Reihe Skythen, erobernd in Asien eingefallen und weit nach Osten vorgeedrungen sind, so hätte eine Verbreitung des Hakenkreuzes auf diesem Wege durchaus nichts Auffallendes.

Im Norden der Balkanhalbinsel tritt dasselbe schon während der Steinzeit, im mykenisch-ägäischen Kulturkreis während des Erzalters auf und wird dann, etwa vom 7. Jahrhundert an, sehr häufig in Thrakien, Makedonien und Griechenland mit den zugehörigen Inseln, wo es sich besonders, oft in Verbindung mit Sternbildern und Labyrinth, auf zahlreichen Münzen findet, die ja, da das Geldwesen nach dem Volksglauben unter göttlichem Schutze stand, meist mit Abzeichen der Gottesverehrung versehen waren. Von Kreta scheint das Hakenkreuz nach Ägypten gekommen zu sein, von wo es sich infolge der Eroberungen der Pharaonen am oberen Nil allmählich weiter über den Weltteil verbreiten konnte. Um dieselbe Zeit oder wenig später erscheint es auch in Italien, Spanien, Gallien, Britannien und den nordischen Ländern. Was das Vorkommen in Amerika betrifft, so hängt diese Frage zusammen mit der nach der Herkunft der mittelamerikanischen Kultur überhaupt. In neuerer Zeit neigt die Mehrzahl der Altertumsforscher der Meinung zu, diese habe sich nicht selbständig, sondern vermöge wiederholter Anregungen und Einflüsse von Asien, vielleicht sogar von Europa her entwikkelt.*) In jedem Fall bildet die Verbreitung des Kreuzes mit gebrochenen Armen ein lehrreiches Beispiel für die ausgebreitete Wirkung von Kulturströmen und die weiten Wanderungen manches Zierats und Sinnbildes.

*) G. Buschan, Die Inka und ihre Kultur im alten Peru. Sonderabdruck aus La cultura latino-americana I. Berl. von D. Schulze, Cöthen. — Eine Ausnahme macht Montelius, der für die vollständige Selbstständigkeit Amerikas eintritt. (Amerika und die alte Welt, Deutsche Rundschau, Nov. 1919.)

Wie aber ist die Gestalt des Zeichens entstanden, wie der Sinn des Bildes zu deuten? Gelingt es, darauf eine befriedigende Antwort zu geben, so dürfen wir hoffen, damit auch der Lösung der Herkunftsfrage näher gekommen zu sein. Unter den Felszeichnungen (hällerristningar) der schwedischen und norwegischen Küsten, die nach der Art der dargestellten Waffen, wie Schwerter, Lanzen, Streitärte, Bogen und Schilde, mit aller Sicherheit der Bronzezeit zugeschrieben werden dürfen, finden sich neben Schiffen, Wagen, Pflügen und Schlitten, neben Rossen, Rindern und Hirschen vielfach auch runde Scheiben, teils leer, teils gleichmittige Kreise oder ein rechtwinkliges Kreuz enthaltend, die wir, da sie anderwärts oft mit einem Strahlenkranz umgeben sind, unbedenklich als Sonnenbilder ansprechen dürfen. Das Hafenkreuz (Abb. 1 u. 2) schien früher in den Felsritzungen zu fehlen, so daß auf dem 7. Internationalen Kongreß für Anthropologie und Archäologie (Stockholm 1874) Montelius darüber sagen konnte: „Alle zwei (Ring- und Hafenkreuz)

Abb. 1
Hafenkreuz.

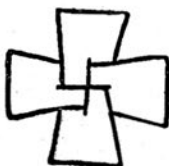


Abb. 2
Kreuz, mit Hafenkreuz
vereinigt, auf einem
schwedischen Runenstein.

sind ohne Zweifel religiöse Sinnbilder. Ersteres, das sich sehr oft auf den Denkmälern der Bronzezeit findet, ist im Eisenalter fast unbekannt, das Hafenkreuz dagegen in diesem sehr häufig. Auf den besprochenen Felsenbildern habe ich es nie gesehen.“ In neuerer Zeit ist es aber auch dort, z. B. in Tunge, nachgewiesen worden. Besteht nun irgend ein Zusammenhang zwischen den beiden Zeichen und welcher? Ein solcher ist, wie ich glaube, nicht schwer zu finden; braucht man doch nur die manchmal etwas schief stehenden oder gebogenen Endstriche \oplus bis zum nächsten Kreuzarm zu verlängern, um ein richtiges Ring- oder Radkreuz zu erhalten. Schon in dieser Bezeichnung offenbart sich der ursächliche Zusammenhang, denn das von einem Kreis umgebene Kreuz ist ja nichts anderes als ein vierspeichiges Rad \oplus .

Vermutlich war das älteste Wagenrad eine einfache Holzscheibe, der äußerlich abgerundete Abschnitt eines Baumstammes, den man, bei gleichbleibender Widerstandskraft, dadurch leichter zu machen suchte, daß man vier Löcher einbohrte. Durch Erweiterung derselben ergaben sich ganz von selbst die vier Speichen, die später, nachdem man kunstreichere Fahrzeuge zu bauen gelernt hatte, aus besonderen Stäben hergestellt, durch eine Nabe verbunden und mit einem Felgenkranz umgeben wurden. Mit einem Rade ließ sich ohne weiteres die kreisrunde Sonnenscheibe vergleichen, aber auch nach dem Grundsatz „ein Teil fürs Ganze“ der Wagen versinnbildlichen, auf dem nach uralten Vorstellungen der

Sonnengott über das eiserne Himmelsgewölbe hinjühr. Wie wir in der „Germania“ des Tacitus lesen, glaubten unsere Vorfahren, „man höre das Getöse der aufgehenden Sonne und könne die Gestalten ihrer Rösse, sowie die Strahlen ihres Hauptes unterscheiden“. Der Sonnenwagen und sein vereinfachtes Bild, das Rad, hat in der Göttersage nicht nur der Griechen und Römer, sondern auch der Germanen und ihrer Stammverwandten, anscheinend der gesamten indogermanischen



Abb. 3. Assyrischer König mit Kreuz, 9. Jahrh. v. Chr.

oder arischen Völkergruppe, und vielleicht noch darüber hinaus, eine hervorragende Rolle gespielt. Unsere beiden größten Dichter haben diesem Gedanken entsprechenden Ausdruck gegeben, Schiller in den „Göttern Griechenlands“:

Wo sich jetzt, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball nur dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät . . .

und Goethe im „Faust“:

Fesseltore knarren rasselnd,
Phöbus' Räder rollen prasselnd;
Welch Getöse bringt das Licht!

Ganz in der damals üblichen Überschätzung und Verherrlichung des „klassischen“ Altertums besangen, waren sie aber dabei des Sonnengottes Phol (auch sprachlich mit dem griechischen Apollon übereinstimmend) ihrer eigenen Vorväter nicht eingedenk.

Indem an dem Sonnenrade die Felgen nicht nur durchbrochen, sondern schließlich ganz weggelassen wurden, entstand das vierstrahlige, gleicharmige Kreuz, ein Zeichen, das schon im Stein- und Erzalter weiteste Verbreitung gefunden hatte. Der schon erwähnte, vor kurzem gestorbene Altertumsforscher Montelius, früher schwedischer Reichsantiquar, urteilt darüber, aus seinen Untersuchungen ergebe sich,

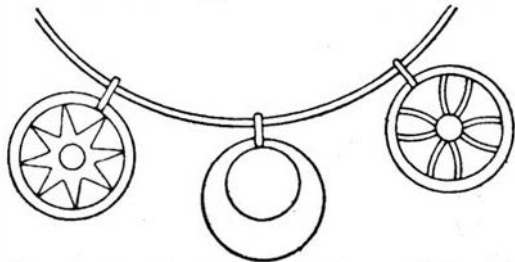


Abb. 4. Halsschmuck assyrischer Könige mit Sonne, Halbmond und Stern.

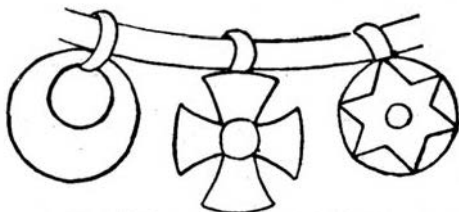


Abb. 5. Halsschmuck assyrischer Könige mit Halbmond, Sonne (Kreuz) und Stern.

„daß das Rad eines der Symbole der Sonne und des Sonnengottes war, daß dieses Symbol hiersür bereits lange vor dem Eintritt des Christentums zur Bezeichnung der Göttlichkeit angewendet wurde, endlich daß es bei den Christen schon seit ältesten Zeiten die nämliche heilige Bedeutung hat“, ferner „daß die Speichen des vierspeichigen Rades allmählich aus dem Radreifen sich lösten, daß dieser Reifen schließlich fortfiel, worauf die Speichen allein übrig blieben, die ein griechisches Kreuz bildeten, endlich daß die Entwicklung nicht nur in christlicher Zeit vor sich ging, sondern auch lange vor Christi Geburt, woraus sich ergibt, daß dieses Kreuz, das als eine Eigentümlichkeit unserer Religion angesehen wird, als heiliges Symbol angewendet wurde schon mehr als ein Jahrtausend, bevor das Christentum auftrat“. Als Beispiel mögen die Wandbilder assyrischer Könige dienen (Abb. 3), die das Kreuz, ganz in Gestalt unserer heutigen Ordenskreuze, auf der Brust und in Verbindung mit

den Zeichen des Mondes und des Morgensternes um den Hals tragen (Abb. 4 u. 5). Diese vermutlich von den Sumeriern, den Vorläufern der Indogermanen*) und Schöpfern der babylonischen Gesittung, ins Zweistromland gebrachte Dreizahl heiliger und glückbringender Sinnbilder hat sich in der Folge so geteilt, daß das Kreuz von den Christen, Halbmond und Stern dagegen von den Moslemin als Abzeichen erkoren wurden. Lange hatten sich beide bekämpft, neuerdings aber, in einem der größten und blutigsten Kriege aller Zeiten, durch ein eigenartiges Geschick wieder vereinigt. Alles über das Kreuz Gesagte gilt selbstverständlich auch für das Hakenkreuz (lat. crux ansata, von ansa, Handhabe, franz. croix gammée, von dem rechtwinkligen griechischen Buchstaben gamma), das ja eine Mittelstufe, einen Übergang vom Rad zum Kreuz darstellt. In den ältesten Christengräbern der römischen Katafomben findet sich darum Rad und Kreuz (Abb. 6 u. 7) neben einander.**)

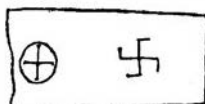


Abb. 6. Sonnenrad und
Hakenkreuz.
Römische Katafomben.

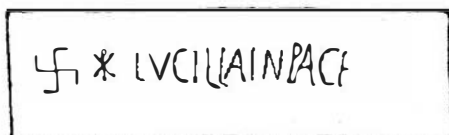


Abb. 7. Hakenkreuz mit Christuszeichen
und Inschrift. Römische Katafomben.
Siehe auch Abb. 8.

Wie schon im Heidentum wurde auch in christlicher Zeit außer dem vierarmigen das acht- oder sechsstrahlige Kreuz verwendet, ja, dieses letztere zum bevorzugten Wahrzeichen des Christenglaubens erwählt, da es, wenn dem mittleren Stabe rechts oben ein seitlicher Bogen angefügt wird, die beiden griechischen Buchstaben X und P, den Anfang von *Christos*, dem Ehrennamen des Stifters, enthält. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Zeichen, das nach der Erzählung des Kirchenvaters *Eusebius* dem Kaiser *Constantin* siegesverheißend im Traume erschien und in der Folge den Adler in den Feldzeichen der römischen Heere ersetzte, eben diese Buchstabenverbindung war. Auf Münzen von *Constantin*, *Constantinus II.* und *Magnentius* findet sie sich als *✠*, zuweilen

*) Die gefundenen Schädel und Bildwerke schließen die mongolische (rundköpfige) Rasse vollständig aus und nach ihrer Nasenform auch die semitische (mittelländische). In seinem vielbesprochenen Vortrag über „*Babel und Bibel*“ (neu bearbeitete Ausgabe mit 59 Abb., Leipzig 1921) bildet *Delissch* mehrere männliche und weibliche Köpfe ab, deren Träger nach Schädelgestalt und Gesichtsbildung nur der nordeuropäischen Menschenart angehört haben können, aus der sämtliche indogermanischen Völker hervorgegangen sind.

**) Ein schönes Hakenkreuz trägt die bemalte Gipsmaske der ägyptischen Mumie eines Griechen (um 120 n. Chr.) über Land und Meer, Okt. 1919.

in Verbindung mit A und Ω ; aber auch auf solchen der Ptolemäer begegnet uns schon das angeblich christliche ✕.

In der ganzen Geschichte des Christentums bis auf den heutigen Tag ist aber das Sinnbild des neuen Glaubens auf den Marterpfahl zurückgeführt worden, an dem Jesus von Nazareth den Opfertod erlitt, obwohl dieser, gerade in den ältesten christlichen Darstellungen, gar nicht die Gestalt eines richtigen Kreuzes \dagger , einer *crux immissa* mit „ein-

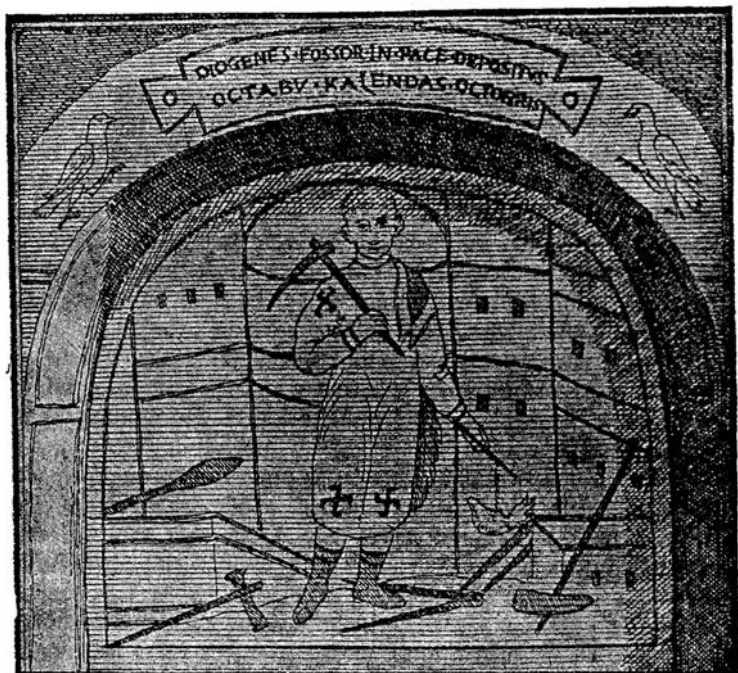


Abb. 8. Hakenkreuz auf dem Gewand eines Totengräbers.
Wandmalerei in den römischen Katakomben.

gefügtum“, sondern eines \dagger , einer *crux commissa* mit „angefügtem“ Querbalken*) hatte. Daß im weiteren Verlauf der Geschichte die erste Gestalt des Heilszeichens den Sieg über die zweite davontrug, spricht

*) Ein Leser hat mich darauf aufmerksam gemacht, in einem 7 Jahre nach Christi Tod geschriebenen Briefe des Ältesten der Eßäer zu Jerusalem sei zu lesen, „daß der Stamm hoch oben überragte und der quere Stamm über der Mitte befestigt war“. Über Echtheit und Glaubwürdigkeit dieses Schreibens habe ich kein Urteil; jedenfalls zeigt aber ein Spottbild vom Palatin (abgeb. bei Monte lius, Das christliche Kreuz, Mannus VII) die Gestalt des „angefügten“ Kreuzes, der *crux commissa*, und das die Inschrift INRI tragende Täfelchen ist seitwärts vom senkrechten Balken angebracht.



auch wieder dafür, daß sie älter und in den Vorstellungen der Völker festgewurzelt war. Wie man, um die Anschauungen und Gewohnheiten der Neubefehrten zu schonen, das Fest der Geburt des Herrn, der „wahren“ und „unbesiegtten Sonne“ (Sol verus, invictus), auf die Winter Sonnenwende, den Tag des zunehmenden Lichtes, das der Auferstehung auf die Frühlingsfeier, die Zeit des wiedererwachenden Lebens, verlegte, so griff man auch auf das durch uralte Überlieferung geheiligte Sinnbild zurück, das man nur umdeutete, wie man die Heidentempel durch Besprengung mit Weihwasser und Aufstellung von Heiligenbildern umweichte.

Sprachliche Gründe schienen allerdings dafür zu sprechen, daß das Kreuzeszeichen erst durch den Siegeszug des Christentums die Welt erobert habe. Wie aber auch auf anderen Gebieten unleugbare, durch einwandfreie Forschungsergebnisse festgestellte Tatsachen manche auf bloßer Wortvergleichung begründete Meinungen zu Fall gebracht haben, so liefert auch das Kreuz auf vorgeschichtlichen, heidnischen Denkmälern einen unwiderleglichen Beweis für sein hohes Alter, seine Unabhängigkeit vom Christentum. Die Sprachforscher halten zwar das allen europäischen Sprachen gemeinsame Wort (althochd. chruci, angels. cross neben beam und rod, af. cruci, bom und ruoda, ir. cross neben croch, it. croce, span. cruz, franz. croix, holl. kruis, schwed., dän. kors, isl. kross, engl. cross, poln. krzyz) für eine unbestreitbare Entlehnung aus dem Lateinischen (crux), doch hat dieses Wort ursprünglich ja eine ganz andere Gestalt, T, nicht +, bezeichnet und eine Bedeutung gehabt, die genau der von althochd. chrucha, schwed. krok, franz. croc (Krücke, Hafen) gleichkommt. Demnach wäre das Wort eher als urverwandt denn als entlehnt zu betrachten; jedenfalls scheint diese Erklärung ansprechender als die Zusammenstellung mit got. hrunga (Balken, heute noch „Wagenrunge“), dem freilich ein lat. crunx oder, mit verschlucktem Nasenlaut, crux entsprechen könnte, womit aber der kurze u-Laut schwer in Einklang zu bringen ist. Wie dem auch sei, auffallend bleibt es immer, daß für ein so weitverbreitetes, dazu noch heiliges Zeichen wie das Kreuz kein gemeinsames, urverwandtes Wort in den indogermanischen Sprachen sich finden sollte; unmöglich wäre es keineswegs, daß das lateinisch-keltisch-germanische crux croch krok ursprünglich ganz allgemein eine durch einen Querbalken an aufrechtem Stamme gebildete Gestalt bezeichnet und später teils auf den Marterpfahl oder Galgen, teils, davon ausgehend, auf das christliche Heilszeichen Anwendung gefunden hätte.

Im Verlauf der weiteren Entwicklung des Christentums mit seinen verschiedenen Kirchen und Bekenntnissen hat dann das Kreuzeszeichen mancherlei Umgestaltung erfahren. So entstand aus dem gleicharmigen „griechischen“ + durch Verlängerung des unteren Armes das „lateinische“ †, durch Verdoppelung des Querbalkens das byzantinische oder

lothringische \neq , durch Schiefstellung das Andreas= \times , durch Spaltung der Enden das westgotische Anker= H oder das ähnliche Malteser= M durch Abrundung derselben das arianische oder ostgotische Kreuz X . Das Hafenkreuz dagegen verschwand wieder aus dem christlichen Sinnbilderschatz und blieb den noch unbefehrten, heidnischen Völkern, insbesondere den Germanen, vorbehalten. Wir finden es in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnungen häufig auf Grabsteinen, Waffen und Schmucksachen, vor allem aber auf Schutzverleihenden, unseren heutigen Amuletten entsprechenden Anhängemünzen, den sogenannten Brakteaten, aus Goldblech, wo es häufig mit der Runengruppe H-H-H-H , al, alu, alwu, d. h. nach meiner Deutung „allwaldand“, oder dem Wort (in Runenschrift) laukas, d. h. „leuchtend“, verbunden ist. Dies waren aber Beinamen Wodans, dessen stilisiertes Bild mit Roß und Raben zudem in den meisten Fällen jeden Zweifel ausschließt. Als ursprünglicher Beherrscher des Himmels vertrat der oberste Gott der Germanen in der Götterdreieit Tius, Wodan, Thonar auch den Lenker des Sonnenwagens. Auf der Ziermünze von Badstena in Schweden, die, mit Ausnahme des letzten, wegen Raummangels weggebliebenen für d, sämtliche 24 Zeichen der gemeingermanischen Runenreihe enthält, finden sich vor dieser die beiden Worte luwa tuwa, deren zweites meines Erachtens eine doppelte Erklärung zuläßt, entweder, mit Änderung der dritten Rune für w in die sehr ähnliche für th, als „Tius, Wodan, Thonar, die Allwaltenden“, oder, mit Beschränkung auf den an zweiter Stelle genannten obersten Himmelsheerführer, als Anfangsbuchstaben der gotischen Worte „tulgai uns Wodan allwaldands, Allwalter Wodan stärke uns.“ Das vorangehende luwa dagegen ist wohl, wenn nicht nach Anfügung eines Beistrichs an die erste Rune gleichfalls als tuwa zu lesen, mit der auch nicht seltenen Gruppe H-H-H-H-H-H-H-H , lawu, lau, la, lua, in Verbindung zu bringen, die sich als Abkürzung des Spruches „lausjai allwaldands uns, der Allwaltende löse oder befreie uns“, auffassen läßt, wie es im ulfilanischen Vaterunser heißt „lausei uns af thamma ubilin, erlöse uns von dem Übel.“ Der Zusammenhang des Hafenkreuzes mit solchen Segenswünschen und Götterbildern zeigt unzweideutig, daß es von den heidnischen Nordländern geradezu als heilbringendes, Schutzverleihendes Zeichen betrachtet und verwendet wurde wie das einfache Kreuz von den Christen; seine nahen Beziehungen zur Sonnenverehrung gehen unter anderem daraus hervor, daß es neben dem güldenborstigen Eber als Julgebäck beliebt war. In einem der Bauernhäuschen des Freiluftmuseums Skansen bei Stockholm — wenn ich mich recht erinnere, dem jämtländischen — sah ich außer anderen hölzernen Nachbildungen solchen Bauwerks auch ein Hafenkreuz mit schneckenförmig aufgerollten Armen und der Bezeichnung „gullvagn, Goldwagen“, womit selbstverständlich nur die Sonne gemeint sein kann, deren Abbild auch die Brechel (von ags. bredan, flechten) oder Kringel ist. Für das

hohe Alter und die weite Verbreitung dieser Vorstellungen spricht der indische Name Swastika, d. h. „Glückszeichen“, von sanskr. svasti, Heil, Segen. Die von einigen Forschern versuchte Ableitung des Hakenkreuzes von einer vereinfachten Menschengestalt, einem fliegenden Storch oder zwei gekreuzten Blitzen ist sicher verfehlt, doch darf die s-Rune, die im Angelsächsischen noch den Namen sigel, sugil, im Altnordischen sol, d. h. Sonne, trägt, ohne Zweifel als Hälfte des Sonnenzeichens aufgefaßt werden.

Ein ähnliches, wenn auch nicht so häufiges Sinnbild ist das „Dreibein“, lat. triquetrum, Dreieck oder Dreiwinkel, griech. triskeles, Dreischenkeln), dessen drei in gleichen Winkeln zu einander gestellte Schenkel manchmal geradezu als menschliche Beine gebildet sind und gewiß nichts anderes als das laufende Sonnenrad, nicht etwa den dem Sonnengott heiligen Hahn darstellen sollen. Es findet sich auf griechischen, lykischen und keltischen Münzen, wie auf manchen germanischen Altsachen und kommt auch mit gebrochenen Enden als Y oder in abgerundet verschlungener Gestalt als , ähnlich wie das vierarmige Kreuz als  vor. Als Wappenbild des dreieckigen Eilandes Sizilien hat sich das Zeichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten.

Es ist einleuchtend, daß die Verehrung der Sonne als einer gütigen, segenspendenden Gottheit aus dem Norden stammen muß; im heißen Süden wird sie zur verderblichen, lebenshemmenden, Blumen und Kräuter, Weiden und Felder versengenden Feuersglut. In der Tat fehlt es auch nicht an sachlichen und geschichtlichen Zeugnissen für einen uralten nordischen Sonnendienst. So hat der griechische Schriftsteller Diodor dem im vierten vordhriftlichen Jahrhundert lebenden Hekataeus*) folgende bemerkenswerte Angaben über ein Sonnenheiligtum der „Hyperboreer“, d. h. der jenseits des Nordwindes Wohnenden, entnommen: „Nach der Sage ist Leto (Mutter Apolls und der Artemis oder Diana, der göttlichen Verkörperungen von Sonne und Mond) auf diesem Eilande (des äußeren Weltmeeres) geboren, darum wird auch Apoll dort eifriger als alle anderen Götter verehrt. Die Einwohner sind eigentlich als Priester Apolls zu betrachten, da sie ihn täglich durch fortwährende Lobgesänge preisen und auf jede Art verherrlichen. Es ist auf der Insel ein prächtiger, dem Gotte geweihter Hain und ein merkwürdiger Tempel von kreisrunder Gestalt, mit vielen Weihgeschenken geschmückt . . . Die Hyperboreer haben eine eigene Sprache. Im übrigen sind sie mit den Griechen, besonders den Athenern und Deliern, ganz vertraut, und diese Freundschaft stammt aus alter Zeit. Es gab auch, wie die Sage meldet, Griechen, die zu den Hyperboreern reisten und dort kostbare Weihgeschenke mit griechischen Inschriften

*) Es gibt auch einen älteren, aus Milet gebürtigen Geschichtschreiber dieses Namens, der im 6. und 7. Jahrhundert gelebt hat; der jüngere war aus Abdera.

zurückließen. Ebenso kam nach Griechenland ein Hyperboreer namens Ubaris, der die alte Bekanntschaft mit den verwandten Deliern erneuerte.“ Diese Überlieferung wird durch eine Reihe anderer Schriftsteller bestätigt, von denen hier nur Herodot, der „Vater der Geschichte“, und der ältere, naturkundige Plinius angeführt sein mögen. „Die Opferspenden der Hyperboreer, so erzählten die Delier, kämen in Weizenstroh eingehüllt zuerst zu den Styrthen; dann über nähme sie ein Volk von dem andern und gäbe sie seinen Nachbarn weiter bis zur Adria im fernen Westen . . . endlich nach Delos.“ Man dürfe, meint dazu der römische Gewährsmann, an dem Vorhandensein dieses Volkes nicht zweifeln, da es „nach dem Zeugnis so vieler Schriftsteller die Erstlinge der Feldfrüchte nach Delos dem Apollo zu schiden pflegte, den es hauptsächlich verehrt.“ Demnach kann nicht der mindeste Zweifel obwalten, daß die griechische Verehrung des Sonnengottes aus dem Norden unseres Weltteils, wo sich in verschiedenen Steinkreisen uralte Sonnentempel erhalten haben, eingeführt war und auch nach der Völkertrennung die alten Verbindungen noch lange durch gegenseitige Gesandtschaften aufrecht erhalten wurden. Was aber für die Hellenen gilt, muß auch für die übrigen Glieder der indogermanischen Völkerstamme zutreffen. Auf ihren Wanderungen haben sie die angestammten Götter und deren Sinnbilder, darunter das aus dem Sonnenrad entstandene Hafenkreuz, mitgenommen; in der alten Heimat jedoch ist dieses am längsten in Gebrauch und Ansehen geblieben, sogar nach Annahme des Christentums; die altverehrten Heilszeichen wurden nur umgedeutet, das heidnische Sonnenbild und Thors Hammer in christliche Kreuze verwandelt. Doch wirkte die Macht der Gewohnheit noch lange nach, so daß wir im christlichen Mittelalter das Hafenkreuz nicht nur auf nordischen, sondern auch fränkischen Münzen antreffen, sogar auf solchen des hohenstaufischen Kaisers Friedrich II. aus dem 13. Jahrhundert und anderen Dingen noch späterer Zeit.

Somit hat die Wiederaufnahme dieses altheiligen Sinnbildes der siegenden Sonne durch neuzeitliche, den deutschen Gedanken verbreitende, dem Deutschtum dienende Vereine und Verbände ihre volle Berechtigung. Möchten auch, mit diesem Wunsche will ich meine Betrachtungen schließen, für ihre Bestrebungen trotz aller Ungunst der Verhältnisse die Worte des Kirchenvaters gelten:

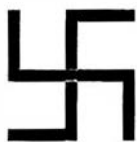
In diesem Zeichen wirst du siegen!

Nachtrag.

In einer Arbeit über den „Sinn des Hafenkreuzes“ kommt Budor, der von mystischen Neigungen und sonstigen Irrtümern nicht frei ist, zu dem Schluß, wir hätten es mit einem ursprünglich zur Feuer-


zündung dienenden, dann zu einem „Glückszeichen“ gewordenen „Drehkreuz“ zu tun. Wissenschaftlich besser begründet ist eine angeheftete Abhandlung von *Hungerland* über „Herkunft und Bedeutung des Hakenkreuzes“, die sich im allgemeinen mit meinen Anschauungen deckt. Seinen kürzeren, mir wertvolle Anregungen gebenden Ausführungen hat *Bieder* eine umfangreichere Veröffentlichung folgen lassen, da seinen Hamburger Freunden die meinigen „nicht ausreichend schienen“. Er kommt auch zu dem von mir gebilligten Endurteil, das fragliche Zeichen sei „ursprüngliches Eigentum der sich von Nordeuropa verbreitenden germano-indischen Völkerfamilie“, legt aber m. E. zu großes Gewicht auf die gekünstelte *Steinmeyer'sche* Erklärung vom Großen Bären. Rühmend hervorzuheben ist seine von warmer Vaterlandsliebe getragene Gesinnung. *Lehlers* durch reichen Bilderschmud ausgezeichnete Sonderschrift „Vom Hakenkreuz“ gibt einen trefflichen Überblick über Vorkommen und Verwendung dieses Sinnbildes und gipfelt in dem Sage: „Wir haben aber auch einen weiteren untrüglichen Beweis, daß das Hakenkreuz von einer Stelle aus seine Verbreitung gefunden hat: überall ist es nicht etwa ein bloßes Ornament, sondern es hat die gleiche glücksverheißende, unheilwehrende Bedeutung, steht überall aufs engste in Verbindung mit der Sonne, deren Gottheiten und Symbolen“. In jedem Falle nimmt das angeführte Buch im Schrifttum über das Hakenkreuz eine hervorragende Stellung ein. Ganz kurz, auf nur fünf Seiten äußert sich *Mogk* über „Runen und Hakenkreuz“. Er findet es „schwer“, bei der weiten Verbreitung des Zeichens seine ursprüngliche Bedeutung festzustellen, meint aber, es sei sicher „ein Schutzmittel gegen unheilbringende Mächte“ gewesen. Hinsichtlich der Runen steht er noch ganz auf dem unhaltbaren, von mir in allen Einzelheiten widerlegten Standpunkt des schwedischen Hochschullehrers von *Friesen*, die germanischen Schriftzeichen seien in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung am Schwarzen Meer „in Anlehnung an das griechische Alphabet“, insbesondere dessen Laufschrift entstanden. *Jägers* Verdienst um „Geschichte und Symbolik des Hakenkreuzes“ besteht hauptsächlich in der genauen und ausführlichen, man darf wohl sagen erschöpfenden Aufzählung des einschlägigen Schrifttums. Im übrigen scheint ihm „die Theorie von *Hoernes*“, der das Sinnbild aus einer „Linearzeichnung des Menschen“ ableitet, die „größte Wahrscheinlichkeit“ zu haben. Das ist sicher verkehrt; besser begründet ist der tiefere Sinn von „der Menschen Glück“, doch wird das allgemein Menschliche gegenüber dem Aisch-germanischen wohl etwas zu stark betont. Auch der ungemein fleißige und kenntnisreiche Altertumsforscher *Wilke* hat sich zur Sache hören lassen, hält zwar den ursprünglichen Sinn des Zeichens für „noch nicht geklärt, glaubt aber doch, daß es mit einem alten Sonnen- und Feuerkult zusammenhängt“, der „gerade bei den östlichen Zweigen der Indogermanen, also bei den

Ariern, besonders entwickelt erscheint“. Obwohl es in der Eisenzeit „bei den Germanen sehr beliebt und verbreitet“ war, hält er es doch „als Kampfsymbol gegen die Semiten nicht für geeignet“ und schlägt dafür den ritterlichen Drachentöter vor. Ein solches Abzeichen muß aber möglichst einfach sein. Der Heraldiker Hupp wendet sich zwar zunächst gegen die „Schwarmgeister“ aus der Anhängerschaft des verst. von List, bekämpft aber auch den „überspannten Patriotismus“ und sieht im Hakenkreuz nur die versinnbildlichte „Kunst des Drehens, Wendens, etwa in Form eines Abwendens des Unholden und Gefährlichen“. Dies scheint mir doch etwas zu einseitig und oberflächlich. Seine unberechtigten und nicht sachkundigen Angriffe gegen meine Runenlehre habe ich mit sachlichen Gründen in der „Politisch-anthropologischen Monatschrift“, XX, 7, und im „Deutschen Herold“, auch XX, 7, zurückgewiesen. Mit der Wissenschaft nichts zu tun hat das von Sachkenntnis nicht getrübt Urteil und die auch im Ton ganz ungehörige Verunglimpfung des deutschvölkischen Abzeichens durch Scheidemann in verschiedenen sozialdemokratischen Zeitungen.



Einschlägige Schriften.

- Stoßbauer, Kunstgeschichte des Kreuzes. Schaffhausen 1870.
 Wilkins, The pre-Christian cross. Edinb.-Rev. 1870.
 Biedermann, Das Kreuz in der Heraldik (im Jahrbuch des herald. Vereins Adler). 1874.
 v. Bunsen, Das Symbol des Kreuzes bei allen Nationen. Berlin 1876.
 Müller, Det saakaldte hagekors' anvendelse og betydning. Oldtiden 1877.
 de Man, Onuitgegeven varieteit van een denarius van Pepijn den Korte en het Swastika hakenkruis.
 Gaidoz, Le dieu gaulois du soleil et le symbolisme de la roue, Rev. archéol. 1884/5.
 Goblet d'Alviella, La migration des symboles, Paris 1891.
 Zmigrodzki v., Histoire du svastika. Congr. intern. d'Anthropologie etc., Bruxelles 1889, Comte rendu Paris 1891. Deutsch im Archiv f. Anthropologie XIX 1891.

- Sterne (Krause), Tuiscoland. Glogau 1891.
- Die Bedeutung des Hakenkreuzes. Zeitschrift für Ethnologie. XXI. 1898.
- Hein, Mäander, Kreuz, Hakenkreuz und uralte Ornamente in Amerika. Wien 1891.
- Wilson, The swastika the earliest known symbol and its migrations. 1894.
- Montelius, Das Rad als religiöses Sinnbild in vorchristlicher und christlicher Zeit. Prometheus 1904/05.
- Das Sonnenrad und das christliche Kreuz. Mannus I, 1909.
- Das lateinische Kreuz. Mannus VII, 1915 (zuerst schwedisch in Nordisktidskrift 1907).
- Bieder, Ursprung und Bedeutung des Hakenkreuzes. Neues Leben XI 9, 1917.
- Das Monogramm Christi auf Münzen. „Der Numismatiker“, Danzig 1907.
- Das Hakenkreuz. Mit 5 Bildtafeln. Leipzig 1921.
- Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Egée. Paris 1914.
- Hewitt, L'histoire et les migrations de la croix et du swastika. Bruxelles 1899.
- Steinmetz, Versuch einer astronomischen Deutung des Hakenkreuzes. Mit 9 Abb. Archiv für Anthropologie 1916. (Soll durch eine Verbindung des Sternbildes des Großen Bären in vier Jahresstellungen entstanden sein; viel zu verwickelt für den vorgeschichtlichen Menschen).
- Schulz, Das Hakenkreuz als Grundzeichen des westsemitischen Alphabets, Memnon III, 3. (Das Zeichen ist ursprünglich nicht semitisch, sondern arisch, die Rune sigel, Sonne, die Hälfte davon 4.)
- Mötefindt, Die Entstehung des Wagens und des Wagenrades. Festschrift für Kossinna, Mannus X 1/2, 1918. (Die Ansicht, „das Scheibenrad sei die älteste Radform“, hat sich als richtig erwiesen; enthält Abbildungen der ältesten (ungef. 2000 v. Chr.) Holzräder aus dem Pfahlbau von Mercurago am Gardasee.)
- Näbe, Die Bodenstempel auf wendischen und frühdeutschen Gefäßen des 9. bis 14. nachchristlichen Jahrhunderts, ebenda. (Meist einfaches oder Radkreuz, zuweilen auch Hakenkreuz, letzteres besonders bei den noch heidnischen Wenden. Eine eigenartige Verschmelzung von einfachem und Hakenkreuz  zeigt ein Gefäß von der Bischofsinsel bei Königswalde in der Mark.)
- Hungerland, Die Herkunft des Osnabrücker Radwappens. Osnabrücker Tageblatt 31. 1. und 7. 2. 1920.
- Herkunft und Bedeutung des Hakenkreuzes. 1921.
- Pudor, Der Sinn des Hakenkreuzes. Hellerau-Dresden 1921.
- Lechler, Vom Hakenkreuz. Die Geschichte eines Symbols. Mit 351 Abb. Vorzeit I. Leipzig 1921.
- Mogk, über Runen und Hakenkreuze. Leipzig 1921. (Auch im Reallexikon der germanischen Altertumskunst.)
- Jaeger, Zur Geschichte und Symbolik des Hakenkreuzes. Leipzig 1921.
- Supp, Runen und Hakenkreuz. München 1921.
- Wiffe, Vom Hakenkreuz. Deutscher Volkswart, VI 10, 1921.